

dia_kon_takte

Ausgabe 1/2005, Nr. 12

www.diakon.at



***Nur wo Gräber sind,
gibt es Auferstehung.***

Grußwort von Diakon Franz Ferstl.....	2	Unser Diakonenkreis.....	8
Aus meiner Sicht - Projektbesuch in Ecuador ...	3	Aus meiner Sicht	10
Psalmschule.....	5	Aus dem Diakonenrat	11
Diakonat - Perspektiven und Entwicklung.....	6	Vor_schau: Gesprächszirkel	12



Liebe Diakone, liebe Ehefrauen!

Am Beginn möchten wir auf diesem Weg unserem Herrn Kardinal zu seinem eben gefeierten 60. Geburtstag Glück- und Segenswünsche übermitteln. Als Zeichen der Verbundenheit werden wir im Diakonenrat die von allen Diakonen übermittelten Glückwünsche, in einem Buch gebunden, übergeben. Danke allen, die sich daran beteiligt haben. Die Zusammenstellung der Fotos für das Geschenk ist auch der Grund unserer farbigen Beilage mit den Fotos der Diakone.

Jeder von uns hat sein Aufgabenfeld im Rahmen seiner Beauftragung bekommen, dieses mit Gottes Hilfe, nach besten Kräften zu erfüllen, ist erste Aufgabe. Wichtig ist aber auch, den möglichen Teil zu einer Identität des Berufsstandes beizutragen. Was uns mit dem Bischof und den Priestern verbindet,

ist unser königlicher, priesterlicher und prophetischer Dienst am Volk Gottes. Wir sind durch unsere Weihe in besonderer Weise in diesen dreifachen Dienst am Volk Gottes hinein genommen und berufen, unsere Seinsweisen als Diakone zur Entfaltung zu bringen.

Unser prophetischer Dienst besteht darin, Menschen erlebbar zu machen, wo Gott auch heute mitten unter uns wirkt. Es geht nicht darum, hellseherisch die Zukunft zu deuten, noch um Voraussagen oder Aussprechen von drohenden Weissagungen. Wir sollen die Zeichen der Zeit erkennen und dürfen uns als Werkzeug Gottes in den Dienst nehmen lassen. Unser prophetischer Dienst besteht im Hören auf Gottes Wort, um unseren Anvertrauten seinen Willen kundtun zu können. Dieser prophetische Dienst ist uns geschenkt, um andere zu ermutigen, ihnen Zuspruch aus dem Glauben zu schenken und sie auf dem Weg des Glaubens zu begleiten.

Ein weiterer prophetischer Dienst ist es, für die Menschen, die sich nicht artikulieren können oder ausgegrenzt sind, ein Sprachrohr zu sein, damit sie „nicht übersehen werden“ (vgl. Apg 4). Gerade wenn wir aus persönlichen Erfahrungen oder nach durchlitte-

nen Krankheiten und Leid gereinigte Hingabe leben, geht es darum, erlahmte Christen neu zu motivieren und unseren Mitbrüdern wertschätzend beizustehen.

Unser prophetischer Dienst besteht in erster Linie darin, auch für die Entfaltung unseres Diakonates Sorge zu tragen. So ist unser Lebensstil und unser Lebenszeugnis ein prophetischer Ausdruck dessen, wie Gott seine Liebe den Menschen spürbar machen will. Weiters ist ein starkes prophetisches Zeugnis das „Seht, wie sie einander lieben“, unsere Verbundenheit und Sorge um unsere Mitbrüder und deren Familien.

Damit der prophetische Dienst von uns Diakonen auch in Zukunft gesichert ist, soll auch unser Diakonenprofil eine konkrete Form annehmen. Geht es hier doch um Rahmenbedingungen, die für zukünftige Berufungen für den Diakonat wichtig sind. Es geht um

ZUM GELEIT

die Positionierung des Diakonates in der Pastoral unserer Erzdiözese, und um ein Mitgestalten eines Pastoralkonzeptes für die Zukunft. So freut es mich, wenn ich aus den Diakonenkreisen höre, wie sie an unserem Profil arbeiten und versuchen, wichtige Kriterien für eine qualitative Pastoral auf den persönlichen Grunderfahrungen des diakonalen Dienstes zu formulieren. Es geht um ein Mitdenken, wie eine diakonal geprägte Pastoral aussehen kann und welche Visionen einer zukünftigen Form der Kirche wir im Herzen tragen und gemeinsam entwickeln.

Es geht dabei um die Zukunft unseres Diakonates als Dienst am Volk Gottes, als geistliche Berufung. Gerade, wo einerseits viele Warteerhebungen vom geistlichen Hunger der Menschen nach mystischen Erfahrungen sprechen, und wir hier andererseits als Kirche die einzige Antwort haben, dürfen wir als einzige wachsende Berufsgruppe die Chance der attraktiven Gestaltung unseres Diakonenamtes nicht verschlafen.



© Ninetta Soribart, Das leere Grab

NUR WO GRÄBER SIND, GIBT ES AUFERSTEHUNG...

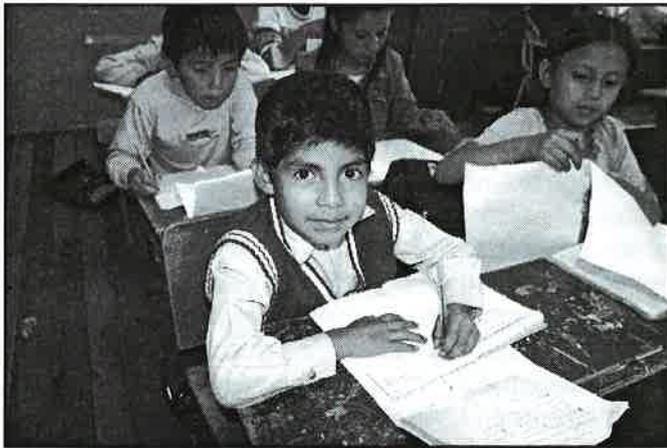
Mit Gräbern kennen sich die Menschen bestens aus. Viel besser als mit der Auferstehung. So sehr die Gräber Realität unserer Lebens sind, so sehr bleibt die Auferstehung Jesu ein Geheimnis, an das wir nur glauben können. So sehr das Grab unausweichliche Gewissheit am Ende des Lebens ist, so sehr bleibt unsere eigene Auferstehung eine Hoffnung, der wir nur vertrauen können. So sehr das Grab den unteren Teil des Titelbildes beherrscht, so schemenhaft und vage bleibt die Darstellung des Auferstandenen. Aus dem Dilemma, dass wir der handfesten Realität der Gräber nur eine vage Hoffnung entgegensetzen können, weist das Bild einen Weg. Rechts unten im Bild trauern drei Frauen. Sie trauern nicht alleine, sie stützen und trösten einander. In ihrer Gemeinschaft wird der, dessen Tod sie betrauern, lebendig. Nur mit der Fähigkeit zu trauern lernen wir behutsam miteinander umzugehen. Es ist paradox: Wir lernen zu trauern aus der Freude des Ostermorgens, der uns die Augen öffnet, für das, was Liebe leisten kann: Aus Gräbern erwachsen Auferstehungen...

EINFACH »CHEVERE«

Mit dem Wort »chevere«, cool, wie die Kids bei uns sagen würden, kann man meinen zweimonatigen Aufenthalt in Ecuador beschreiben. Die erste Station meines Besuches war die Hauptstadt Quito, wo ich mich für einen Monat in einem kleinen, zentral gelegenen Hostal einquartierte, um nach 13 Jahren wieder einmal

zusammen, um die Kinder optimal und ihren Bedürfnissen entsprechend fördern zu können. Im Gegensatz zu Stefan arbeitet Michael – Miguel wie ihn die Kinder hier nennen – mit den Kindern direkt auf der Straße. Pünktlich um 9.00 Uhr traf ich ihn an einer belebten Kreuzung im Norden der Stadt vor dem gut bekannten blauen Haus, in dem man seine Stromrechnungen bezahlen muss. Am Zeitungs-

**BESUCH BEI FREUNDEN - EIN SOMMER IN ECUADOR
Österreichisches Engagement in der Andenrepublik**



die Schulbank zu drücken. Jeden Vormittag verbrachte ich fünf Stunden in der Spanischschule um meine Sprachkenntnisse so zu erweitern, sodass ein Überleben in einem spanischsprachigen Land und die Kommunikation mit den chicos in den Projektbesuchen am Nachmittag möglich ist. Michael und Stefan, zwei Zivildiener aus Österreich, durfte ich bei ihrer Arbeit begleiten, um Ihnen ein wenig berichten zu können.

UNTERWEGS MIT DEN ZIVILDIENERN

Stefan, ein HTL-Absolvent aus dem Weinviertel, arbeitet täglich am Terminal Terrestre, dem zentralen Busbahnhof, in einem Projekt, wo die sonst als Schuhputzer oder Zuckerverkäufer arbeitenden Kinder ein wenig ausruhen, sich waschen oder auch spielen können. Da es in Ecuador seit 15 Jahren die allgemeine Schulpflicht gibt, werden natürlich auch Hausübungen gemacht oder das durch Arbeit Versäumte nachgeholt. Die Salesianer arbeiten dabei auch mit den öffentlichen Schulen in Standortnähe der Projekte



stand davor treffen wir auch Manuel, einen Jungen im Alter von ca. 11 Jahren. In seinem Rucksack hat Michael sein „Werkzeug“, Stifte, Schreibzeug, ein paar Spiele wenn er auf seinem Rad zur Arbeit kommt. Nach einigen Runden „Halli-Galli“ (einem beliebten Kartenspiel, bei dem die Kinder zählen können müssen) gehen wir weiter auf Michaels täglicher Route, entlang der Straße »10 de Agosto«, auf der er seine Schützlinge zu Hause besucht um mit ihnen zu lernen, aber auch zu spielen oder auch in ganz lebenspraktischen Angelegenheiten zu unterstützen.

ZWEI BÄLLE UND EIN APFEL

sind für jene Kinder, die zum Teil von ihren Eltern geschlagen, misshandelt oder auch missbraucht werden, schon genug, um auf der Straße - nach dem Schulbesuch am Vormittag und dem Mittagessen in La Tola -



mit Jongliereinlagen den einen oder anderen Dollar zu verdienen. Während Sozialarbeiter mit ihren Eltern und Familien an der Problemsituation arbeiten, können diese Jugendlichen in der Einrichtung »Mi Caleta« wohnen. Dort traf ich auch Gabriel und David, 2 Brüder, die von ihrem nicht leichten Leben erzählten und ihre Botschaft an die Kinder von Österreich in die Kamera sprachen: „Werdet keine Diebe, bleibt anständig und nehmt keine Drogen, sie machen euch kaputt!“

Die Probleme sind überall in der Welt die gleichen. Ganz egal ob in Südamerika, Russland oder Rumänien. Kein Straßenkind dieser Welt ist weniger wichtig als ein anderes. Genauso dürfen auch die unterschiedlichen Projekte, die von uns Diakonen unterstützt werden, nicht gegeneinander aufgerechnet werden!

ARBEIT IM ZEICHEN DER SONNENBLUME

Nach vier viel zu kurzen Wochen im Hochland der Anden ging es weiter in den Süden des Landes, nach Daule, einer 40.000 Einwohner Stadt, etwa eine Autostunde nördlich von Guayaquil, der größten Stadt des Landes. Daule ist auch eines der Vikariate Guayaquils, in dem sechs Wiener Priester und ein Diakon seit langen Jahren im Einsatz sind. Während meines Besuches durfte ich bei P. Helmut Nagorziansky, dem Bischofsvikar wohnen. Eines der ersten Projekte und gleichzeitig eines, das P. Helmut besonders am Herzen liegt, ist das Altersheim »girasol«, zu Deutsch Sonnenblume, ganz in der Nähe der Pfarrkirche von Banife, der ersten Pfarre von P. Helmut in Ecuador. Derzeit leben etwa 100 »abuelitos«, Großväterchen, in diesem Haus, wo es für nur 5 \$ am Tag Essen, Wohnen und medizinische Ver-



sorgung gibt. Gerade die Menschen im dritten Lebensalter, wie man hier sagt, brauchen diese Unterstützung, da es für die meisten von ihnen keine Sozialversicherung oder gar Pension gibt und sie ausschließlich auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen sind.

INNSBRUCK, SALZBURG, MÖDLING

Genauso wichtig wie die Sorge um die Alten und Kranken ist die Bildung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen. Eine bereits bestehende Schule, die derzeit erweitert und von Diakon Herbert Hruza geleitet wird, konnte ich in Pedro Carbo kennen lernen. Da alle Kinder lieber in eine A-Klasse als in eine Klasse mit der Nummer B oder C gehen, hat man sich kurzerhand entschlossen, den Klassen Namen österreichischer Städ-



te zu geben, damit die Kinder gleichzeitig ein bisschen über das Land lernen, das ihre Ausbildung unterstützt. Für diesen Schulneubau in der Pfarre von P. Helmut, der ab April 2005 die ca. 300 Kinder der Unterstufe beherbergen soll, ist P. Helmut auf Spendengelder angewiesen, da sich Schulprojekte nicht selbst finanzieren können. Der erste Stock für die Oberstufe soll im nächsten Jahr entstehen. Ebenfalls von den Wienern initiiert wurde ein Programm zum Wohnungsbau. Dafür wurden Grundstücke parzelliert, aufgeschlossen und mit Betonstehern ausgestattet, auf denen ein kleines Haus errichtet werden kann. In kleinen Monatsraten werden diese Investitionen abbezahlt und das Haus geht am Ende der Laufzeit ins Eigentum der Familie über. So ist sichergestellt, dass sich die Menschen nicht auf Grundstücksspekulanten einlassen oder sich finanziell übernehmen.



Besonders beeindruckend waren für mich die Festgottesdienste, die ich an verschiedenen Orten mitfeiern durfte, unter anderem in einer kleinen Dorfkirche mit ihrer landes typischen, den tropischen Temperaturen angepassten offenen Bauweise. Dabei konnte die Freude der feiernden Gemeinde nicht einmal von den Tausenden Mosquitos, die vom nahen Rio Daule in die Kirche strömten, getrübt werden.

Näheres bei unserem nächsten Gesprächszirkel am 15. April um 19.00 im Institut. Auf euer Kommen freut sich

Helmut Klauwinger

Das Alte Testament, auch Die erste Bibel genannt, ist ein leidenschaftlicher Appell für das Leben und für das Lob Gottes und für das Gehaltensein in Gottes Hand und für die notwendige Solidarität unter uns Menschen und für Gottes Anwesenheit in unserer Mitte. So würde ein alttestamentlicher Autor schreiben, um seine Ansicht zu zeigen. Wenn zum Beispiel etwas fünfmal benannt wird, bedeutet das, dass es ein Segen ist.

Schon seit mehreren Jahren versucht jedes Jahr im September eine Gruppe von Menschen aus ganz verschiedenen Lebensbereichen, zusammen mit Herrn Univ. Prof. Hermann Seifermann aus München im Bildungshaus St. Bernhard in Wiener Neustadt hinter die Glaubenserfahrung der alttestamentlichen Autoren zu schauen. Nahe am Urtext belauschen wir die Szenen, die die hebräischen Worte für uns machen und gewinnen ganz neue Erfahrungen. Wir sehen die Differenzen in den Übersetzungen, die, wie etwa in der Einheitsübersetzung nicht selten einen ganz anderen Sinn ergeben, als er im Urtext dasteht.

Es erschließt sich uns die Ursprünglichkeit und Erdhaftigkeit und Normalität der Bibel in diesem Bereich und wir weinen und lachen und trauern mit den Menschen, die wie wir sind: Voll Größe und voll Schwachheit.

Und dann gehen wir nach vier Tagen wieder heim und bringen ein neues Flair in unsere Umgebung, sind ein Stück weit verändert und können eine Zeit lang auf einer anderen Ebene leben, weil wir Gottes Zuwendung neu erfahren haben.

PSALMSCHULE

Heuer haben wir mit dem Psalm 68 eine Psalmenschule eröffnet, die sich in den nächsten Jahren weiter entfalten wird. Am Beispiel des Psalm 68 wurde uns die Zuwendung Gottes in der Schöpfung sehr stark bewusst. Die Königssprache des vorderen Orients mit ihren uns unbekanntem Symbolen richtig verdeutscht zeigt an, dass Gott ein Segen für uns sein will und kein Rachegott, der wie ein Polizist unsere Moral überwacht. Diese neue Sicht Gottes, für Israel aufgegangen in geschichtlicher Stunde im David ist keine veraltete, verstaubte oder überholte Erscheinungsweise, sondern ist dynamisch im uns Zugewendetsein Gottes. Und dieses gilt immer. Schade, dass Du nicht dabei warst!

Vom 13. Bis 16. September 2005 gibt es die nächste Gelegenheit, sich in die Psalmenschule von Wiener Neustadt einschreiben zu lassen. Der Besuch des Kurses ist für alle interessierten Menschen ohne Vorbildung möglich. Informationen über das Bildungshaus St. Bernhard (2700 Wiener Neu-

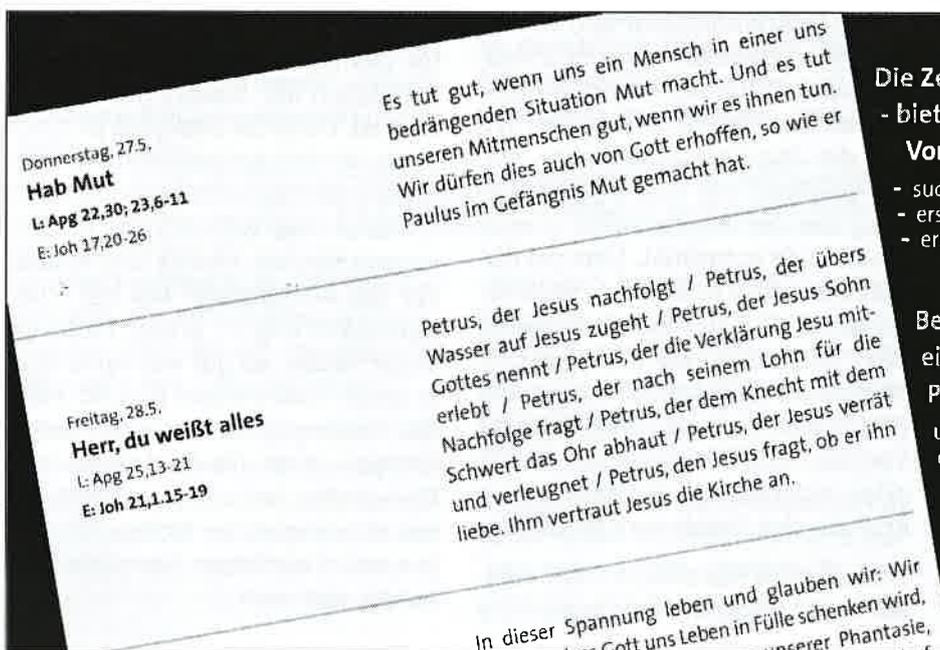
stadt, Neuklostergasse 1, Tel.: 02622/29-131, e-mail: bildungshaus@st-bernhard.at.

Nachbemerkung: Kritische Menschen, die mit der 3000 Jahre alten Gedankenwelt der Psalmen und ihrer Sprache nichts mehr anfangen können, werden staunen, welche

aktuellen Bezüge wir gemeinsam herausfinden. Vor allem rundet sich diese Erfahrung zu einem wunderbaren Gesamtbild unseres Glaubens und seiner Entwicklung durch die Jahrtausende bis heute.

Übrigens: Das Gegenstück zur Psalmenschule ist das NT-Seminar mit Prof. Beilner, jeweils im Februar. Heuer vom Mo., 21. bis Do., 24. Thema ist dieses Mal das Mattäusevangelium. Prof. Beilner in seiner charakteristischen, kargen aber sehr tiefgehenden Art hat uns immer wieder bereichert und immer wieder neue Einblicke in das Neue Testament gegeben. Das aktuelle Lesjahr kann ein Ansporn sein, sich diese vier Tage zu gönnen, zum Auftanken, zum Ideen sammeln und zum tieferen Eingehen auf jene Texte, die schließlich Basis unseres Glaubens sind. Nimm Dir Zeit dazu, Du bist willkommen! St. Bernhard ist bereit.

Helmut Schriffel, 2482 Münchendorf, Hauptstraße 52, e-mail: h.schriffel@onemail.at



Die Zeitschrift wort auf dem weg
- bietet täglich ideale Hilfestellung zur
Vorbereitung des Wortgottesdienstes

- sucht das Gespräch mit biblischen Texten
- erschließt lyrische und literarische Texte
- erscheint 6mal jährlich (Jahresabo EUR 25,-)

Bestellen Sie
ein kostenloses und unverbindliches
Probeabo von **wort auf dem weg**

und lernen Sie unsere Zeitschrift
ein halbes Jahr kennen:

Verlag DIE QUELLE
Bahnhofstraße 25
A-6800 Feldkirch
T: 05522/72885-0, F: 05522/78397
Mail: quelle.wort@vol.at

Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat, herausgegeben von Gerhard Ludwig Müller, Echter Verlag 2004

Zwischen 1998 und 2002 beschäftigte sich die Internationale Theologische Kommission auf mehreren Tagungen in Rom mit grundlegenden Fragen des Diakonats. Das Ergebnis liegt nunmehr als Buch vor, das sich in sieben Kapiteln der im Titel ausgedrückten Thematik widmet.

Das erste Kapitel zeigt unter der Überschrift „Von der Diakonie Christi zur Diakonie der Apostel“

chetischen Unterweisung leistet.

Ist das Amt der Diakonissen, die es in jener Zeit ebenfalls gibt, vergleichbar mit dem Amt der männlichen Diakone? Muss die Handauflegung, mit der sie ihr Amt übertragen bekommen mit der Auflegung der Hände bei der Weihe zum Bischof bzw. Presbyter auf eine Stufe gestellt werden, oder gehört sie in die Reihe der Handauflegungen, mit denen Subdiakone und Lektoren in ihr Amt eingesetzt werden? Allein von historischen Gegebenheiten her ist diese Frage kaum zu entscheiden.

Sakramentalität des Diakonats für gegeben, jedoch finden wir noch in den Texten des Zweiten Vatikanums und kirchlichen Dokumenten aus der folgenden Zeit unterschiedliche Nuancierungen. Alles in allem steht die Sakramentalität des Diakonates heute dogmatisch fest – auch der Codex Iuris Canonici von 1983 geht davon aus. Die exakte theologische Begründung freilich bleibt eine Herausforderung: man wird nicht mehr in erster Linie Fragen dürfen, was der Diakon im Unterschied zu anderen Amtsträgern kann oder nicht kann, sondern was er seinem Wesen nach ist!

DER DIAKONAT - ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN Eine Buchbesprechung von Kanzler Walter Mick

an Hand des biblischen Zeugnisses den Zusammenhang zwischen Diakonie Christi und christliche Existenz, Diakonie der Apostel und Diakonie der Mitarbeiter der Apostel auf. Gott selbst hat in Jesus Christus Diakonie an den Menschen geübt. Christlicher Existenz sowie jede Art von Amt und Dienst in der Kirche hat daran Anteil und ist radikal davon bestimmt.

Kapitel zwei – „Der Diakonat im neuen Testament und in der frühen Kirche“ – zeigt auf, wie sich diese diakonale Bestimmung christlicher Existenz bereits in neutestamentlicher Zeit, sodann zur Zeit der Apostolischen Väter und schließlich breit entfaltet im dritten und vierten Jahrhundert im Amt des ordinierten Diakons Konturen verschafft hat. Noch ist die Terminologie nicht einheitlich und ist die Akzentuierung in den Schriften der damaligen Zeit unterschiedlich. Klar aber ist, dass der Diakonat zum geweihten Ordo gehört und seine umfassende Caritas – und Verwaltungstätigkeit gemäß den Weisungen des Bischofs in enger Verbindung mit dem liturgischen Dienst sowie dem Dienst der Verkündigung des Evangeliums und der kate-

Das dritte Kapitel behandelt „Das Verschwinden des ständigen Diakonats“. Die explizite Frage nach dem sakramentalen Charakter der verschiedenen Weihestufen war im ersten Jahrtausend noch nicht gestellt; die Geschichte der Dienstämter zeigte, dass die priesterlichen Aufgaben die Tendenz hatten, die niedrigeren Aufgaben – nicht nur des Diakonats – zu absorbieren. Mit dem zehnten/elften Jahrhundert ist der ständige Diakonat verschwunden, die Diakonisse wird nicht mehr geweiht und ist praktische eine Nonne geworden.

„Die Sakramentalität des Diakonats vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahrhundert“ wird in Kapitel vier behandelt. Interessant ist, wie die Theologiegeschichte zwischen Bejahung und Infragestellung der Sakramentalität dieser Weihestufe schwankt. Dies gilt übrigens auch für Episkopat und Subdiakonat. Nur die Sakramentalität des Presbyterats war immer unumstritten! Es ging schließlich um die Frage, was der eine Amtsträger im Vergleich mit den anderen „kann“ oder „nicht kann“- und das war nur im Falle des Presbyters eindeutig.

Nach dem Konzil von Trient hielten die Theologen mehrheitlich die

Kapitel fünf behandelt „Die Wiedereinführung des ständigen Diakonats durch das Zweite Vatikanische Konzil“. Die Konzilsdokumente über die Kirche, über die Missionstätigkeit, über die göttliche Offenbarung, über die heilige Liturgie, über die Ostkirchen und über die Hirtenaufgabe der Bischöfe beschäftigen sich mit dem Diakonat und betrachten diese nun sicher zum Ordo gehörende Weihestufe von unterschiedlicher Warte, ohne eine genau definierte Form des ständigen Diakonats vorzulegen. So stellt sich „Der ständige Diakonat heute“ – wie das sechste Kapitel betitelt ist – weltweit unterschiedlich dar. Besonders interessant ist, dass der Diakonat sich vor allem in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften des Nordens entfaltet hat, während er in den jungen Kirchen Afrikas und Asiens die die Konzilsväter bei der Wiedereinführung in erster Linie im Auge hatten, so gut wie keine Rolle spielt. Aus diesem Befund zieht die Theologische Kommission den Schluss, dass die Entfaltung des Diakonates immer in Verbindung mit den konkreten Notwendigkeiten der christlichen Gemeinde zu sehen sein wird.

Das siebente Kapitel behandelt „Die Theologie des Diakonats nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. Die Sakramentalität des Diakonats steht fest; der Diakon ist in der Person Jesu Christi verwurzelt; die Weihe zum Diakon überträgt ein Prägemaß und eine Gleichgestaltung mit Christus als

dem Diakon schlechthin. Für die Einzelheiten verbleibt eine Verschiedenheit von Orientierungen, die schwer zu harmonisieren sind und sich in den unterschiedlichen theologischen Konzeptionen vom Diakonatsamt spiegeln. Worin besteht das Spezifische, in dem der Unterschied des diakonalen von episkopalen und von presbyteralen Amt zu sehen ist, die unterschiedliche Weise, in der der Diakon Christus



Der Diakon - Entwicklung und Perspektiven.

Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonatsamt.

Herausgeber: Gerhard L. Müller, 104 S. 22,5 cm 167g, 2004 Echter, ISBN 3-429-02599-0

Gefunden bei www.herder.at um € 13,20.

gegenwärtig setzt? Auch die internationale Theologische Kommission kann darauf derzeit keine endgültige und exakte Antwort geben. Theologie und kirchliche Praxis bleiben herausgefordert...!

Das Buch bietet interessante Perspektiven an – doch lest am besten selbst!

Volle Zustimmung wohl

verdient der letzte Satz des hier besprochenen Buches: „Jenseits aller Fragen, die der Diakonatsamt aufwirft, darf daran erinnert werden, dass die aktive Präsenz dieses Dienstamtes seit dem Zweiten Vatikanum im Leben der Kirche, in Erinnerung an das Beispiel Christi, ein lebendiges Bewusstsein des Wertes des Dienstes für das christliche Leben erweckt“.

Walter Mick

IN EIGENER SACHE:

ERFREULICHE ZAHLEN

In Europa gibt es per 31.12.2003: **9.979** Ständige Diakone und weltweit **30.974** Mitbrüder als Ständige Diakone.

SOLIDARITÄTSFOND

Ein herzliches „Danke schön“ an alle, die einen Beitrag geleistet haben. Schön wäre ein Beitrag von € 10,- pro Jahr, noch mehr ist natürlich noch schöner. Ein Dauerauftrag macht die Sache noch einfacher. Zur Erinnerung:

Kontonr.: 237.818, BLZ 19.190 (Schellhammer & Schattera) Danke für eure Unterstützung!

„Bleibe bei uns, Herr“ – diese uns aus dem Mund der Emmaus – Jünger bekannte Bitte ist wohl auch am Anfang eines neuen Jahres sehr berechtigt, ja notwendig. Mit diesen Worten beginnt auch das Apostolische Schreiben des Papstes zum Jahr der Eucharistie, das von Oktober 2004 bis Oktober 2005 dauert und das uns allen sehr ans Herz gelegt ist.

Der Herr erfüllte die Bitte der Emmaus-Jünger: er blieb bei ihnen. Zwar nur kurz sahen sie ihn von Angesicht zu Angesicht, auf Dauer jedoch blieb er bei ihnen und bleibt er bei uns in besonderer

Weise in der Gestalt der Eucharistie. Und nicht nur bei uns bleibt er. Durch das Sakrament der Eucharistie bleibt er in uns und können wir in ihm bleiben. Das Wort

GEISTLICHES

„bleiben“ hat in der deutschen Sprache mit „Leim“ zu tun und drückt damit ein intensives verbunden Sein aus. Zusammengeleimte Elemente sind ganz fest aneinander, ja ineinander gefügt.

„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (Joh. 15,4) fordert uns der Herr auf. Lassen wir also die Verbindung mit ihm nicht „aus dem

Leim gehen“, sondern pflegen wir sie durch das Feiern der Eucharistie und das Anbeten der eucharistischen Gegenwart des Herrn! Bei der Diakonenweihe fragt der Bischof die Kandidaten: „Seid Ihr bereit nach dem Bild und Beispiel

Christi, dessen Leib und Blut euch zur Ausspendung anvertraut wird, euer eigenes Leben zu gestalten?“ Dass die Antwort „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit“ dank der zahlreichen geistlichen Angebote des Jahres der Eucharistie neue Dynamik bekommen möge, wünscht allen Diakonen und schließt sich selber in diesen Wunsch ein...

Walter Mick

Diakonales Urgestein. Als ich (Helmut Schriff) im Frühjahr 1975 zur Vorbereitung auf meine Weihe diesem Kreis unter der geistlichen Assistenz von Herbert Sann zugeteilt wurde, bestand er schon einige Zeit. Mitglieder waren damals zum Beispiel: Josef Gargela, Dr. Engelbert Stiglmayr, Manfred Vymetal. Der Kreis wurde immer wieder mit „frischem“ Blut ergänzt: Carlo Troustile, Karl Woda, Sigfried Kasebacher – alle bereits im himmlischen Diakonenkreis. Zwei von den Witwen, Marianne Woda und Judith Kasebacher sind wichti-

ge Mitglieder unserer Gruppe, genauso wie unsere Frauen, die Frauen der derzeitigen Diakone im Kreis, die die Berufung ihrer Männer von der ersten Stunde an mitgetragen haben. In monatlichen Treffen geben wir einander Rückhalt für die vielfältigen Wege, die wir gehen.

Unser Seelsorger ist **Walter Gröschel**, Moderator in Ruhe, geb. 20.5.1939.

„Familie Karl und Marianne Woda nahmen mich im Juni 2001 herzlich in Steinabrückl/Wöllersdorf auf, wo ich ab 1. September Pfarrer war. Im August 2001 starb Herr Pfarrer Reidlinger, der auch als Geistlicher im Diakonenkreis wirkte. Herr Diakon Woda führte mich nun zu den monatlichen Treffen. Seit meinem Herzinfarkt am 18.6.2003 war ich nur selten im Bildungshaus St. Bernhard bei der Zusammenkunft. Ich hoffe, dass ich 2005 öfters bei Euch sein kann!“

Rudolf Nährer, geboren 1947 in der Steiermark. Sohn einer Eisenbahnerfamilie. Erlernte Berufe: Kaufmann, Handelsreisender, Milchwirtschafter, Religionslehrer. Tätigkeiten: Verkaufsführer, Marketingagenden, Einkäufer, Mesner, Lehrer.



Zur Zeit in Ausbildung stehend „Palliative Care“ Hospiz NÖ und Caritas in Praxis.

Geweiht 1970 nach Cursillo und Theologischem Kurs, bzw. spiritueller Begleitung durch Herbert Sann, Pfarrer.

Seit 1980 als Diakon in der Pfarre St. Egyden tätig und wohnhaft. Auch die Pfarre Grünbach (Wohnsitz des Pfarrers) gehört zum Tätigkeitsbereich. Seit 14 Jahren Religionsunterricht an Volks- und Son-

UNSER DIAKONENKREIS

derschulen. Krankenhauseelsorge, Hospizarbeit (alles ehrenamtlich) im Rahmen des Dekanates und der Caritas.

Verheiratet seit 1971, 2 Kinder mit 24 und 21 Jahren.

Hobbies (so die Zeit es zulässt): Wein- und Käseseminare und Degustation, Lesen und Gitarremusik hören, Briefmarken und Radfahren.

Die Schwerpunkte in der pfarrlichen Arbeit sind Wortgottesdienste feiern, Sakramentenspendung, Ministrantenbetreuung und Alten- und Krankenseelsorge. Weiters die Organisation aller Bau- und Renovierungsarbeiten an den vielen pfarrlichen Gebäuden und die Finanzbeschaffung für diese Projekte.

Johann Harg erblickte am 21.7.1942 das Licht der Welt in Maria Lankowitz. Kein schönes Licht, weil sich das Mündungsfeuer von Gewehren und Kanonen dazumischte. Nach Erlöschen dieser Lichter begann ein neues Leben in Armut aber voll Tatendrang. Durch Erlebtes (Vater und Mutter waren vor dem Krieg Bauernknecht und Bauernmagd und wer davon eine Ahnung hat, der weiß ein Lied davon zu singen – aber kein schönes),



keine Bindung an die Kirche, kein praktizierendes Glaubensleben – so auch wir Kinder nicht (2 Schwestern). Verstärkt wurde dieser Zustand durch den Beruf meines Vaters als Bergmann, der eine Art Wanderschaft von einem Bergwerk zum anderen auslöste. Aber o Wunder (ich betrachte es als solches, wenn ich meine Gedanken zurückschweifen lasse), wurden wir in der Pfarre „Maria Kirchbühel“ (bei der Hohen Wand) sesshaft, wo ich dem dortigen Pfarrer Pater Otto

Lindenthal, einen Zisterziensermönch des Stiftes

Heiligenkreuz, in die „Hände fiel“ (oder hat mich der liebe Gott beim Schopf gepackt?).

Seine Art, Glauben zu leben, hat mich nachdenklich bzw. betroffen gemacht, dazusein nämlich für alle Menschen, wie es Jesus getan hat – auch für den „Geringsten“. Nach fünf Jahren Gymnasium musste ich diesen Schulweg abbrechen, da meine Eltern sich die vielen Zahlungen an die Schule nicht mehr leisten konnten und die Zusage des Hl. Geistes seitens mancher kirchlicher Stellen bei denen ich anklopfte (ich wollte Priester studieren) mir die finanziellen Forderungen der Schule nicht ersetzen konnten.

Da ich ja, durch vielerlei Umstände geformt, mich schon als junger Mensch zu einer Kämpfernatur entwickelt habe, den Rücken gestärkt durch die liebevolle, für mich Zeit meines Lebens spürbare Zuwendung der Mutter Gottes, wagte ich den Sprung vorwärts:

Vier Lehrjahre zur Elektrikerausbildung, Bundesheer, 2 Jahre Eisenbahnbediensteter, 38 Jahre NE-WAG bzw. EVN, 38 Jahre verheiratet, 2 Söhne, seit 2003 in Pension... miteingebunden: leben in und mit der Kirche – Ministrant, Organist, Lektor, Kantor, Chorleiter, Wortgottesdienstleiter, Liturgievorbereitung ... dies alles ohne dabei das Wichtigste aus den Augen zu verlieren: Liturgie, Kirche ist für mich Versammlung des Volkes Gottes, wer immer

Was mir so in den letzten Jahren durch den Kopf ging ...

Da werde ich jemandem vorgestellt als „Frau des Diakons“ – ich stehe voll hinter dem diakonischen Weg unserer Familie durch die Weihe – und trotzdem reagiere ich stutzig und denke mir: Aber, was mich betrifft: habe ich doch einen eigenen kirchlichen Beruf! Der wird nicht erwähnt! Heißt dies vielleicht,

dass er von geringerem Rang ist als „Frau des Diakons“ zu sein? Macht die Weihe einem zu einem wertvolleren Menschen, oder schenkt sie einen höheren Status? Mit solchen Wertigkeiten geht es mir nicht gut.

Ebenso ergeht es manchmal auch unserer Tochter, mit ebenfalls kirchlichem Beruf, wenn sie als „Tochter des Diakon“ vorgestellt wird, anstatt sie als eigenständige Person zu betrachten. Aber mir fallen Begebenheiten ein, wo es ganz

wichtig war, dass es auch eine „Frau des Diakons“ gibt.

Meinem Mann gelingen Vorbereitung und Spendung von Sakramenten durchaus. Aber ich erinnere mich an Taufvorbereitungen die von uns beiden gemeinsam mit der Tauffamilie gestaltet wurden, mit einem oder mehreren Taufgesprä-

AUS MEINER SICHT

chen und gemeinsam vorbereiteter Tauffeier. Ich erinnere mich, dass dies in den Familien sehr gut ankam und dadurch in dieser kleinen Gemeinschaft, ohne viel darüber zu reden, Kirche konkret erlebbar wurde.

Gut erinnere ich mich als mein Mann eines Tages nach Hause kam und von einem Begräbnis für ein wenige Tage altes Kind erzählte, das er halten sollte. Er führte einige begleitende Gespräche mit diesem jungen trauernden Paar und hielt nach

dem Begräbnis zu ihnen noch weiter Kontakt. Eines Tages riefen sie an und teilten mit, dass sie heiraten wollen. Nach der Teilnahme am Eheseminar luden wir die beiden zu uns nach Hause ein, wo gut über ihre, vom Tod des gemeinsamen Kindes geprägte Partnerschaft gesprochen werden konnte und es konnten auch, auf ihren Wunsch, Ideen für

das Einbeziehen des verstorbenen Kindes in die Trauungsfei-

er entwickelt werden. Ich denke so konnte „Getragenwerden“ von Ehepaar zu Ehepaar in einer sehr belastenden Lebenssituation gut erfahren werden.

Wenn ich weiter nachdenke, fallen mir noch viele ähnliche Beispiele ein, von denen ich ohne Probleme als „Frau des Diakons“ erzählen könnte. Aber vielleicht schreibst Du „Diakon“ oder du „Frau des Diakons“ hier deine eigenen Geschichten weiter...

Ulrike Hecht

Immer wieder versuchen wir, den Status des Diakons neu zu formulieren, immer wieder suchen wir nach den spezifisch diakonalen Aufgaben und Pflichten. Und immer wieder sto-

nat (nur) Durchgang zum Presbyterat, für manche dann noch weiter zum Bischofsamt. Muss das so sein? Wie wäre es, wenn jemand zum Priester geweiht würde, ohne vorher Diakon

kraments ist ein Geschenk und hat doch nichts mit Gewalt zu tun!) übertragen (CIC Can 884). Ebenso könnte doch auch einem Diakon die –nennen wir es wegen der Parallele – ‚Kon-

LESERBRIEF - EINIGE ÜBERLEGUNGEN zu Viri probati, zu Diakonen, zum Weihesakrament

ßen wir an kirchenrechtliche Begrenzungen, die Barrieren aufbauen. Einen neuen Zugang könnte ich mir folgendermaßen vorstellen:

Die Weihe ist ein Sakrament, nur ein Sakrament, das aber in dreiverschiedenen Ausformungen gespendet wird: als Weihe zum Diakon, zum Presbyter (Priester) und zum Bischof (CIC Can 1009 § 1). Und immer lauter wird die Feststellung, dass es aber keine Hierarchie dieser Weihungen gibt! Alle drei, Diakon, Presbyter und Bischof sind zum Lehren, Heiligen und Leiten beauftragt (CIC Can 1008). Und doch sind wir in dem Denkschema einer Stufung gefangen: für viele ist der Diako-

zu sein? Und ein anderer könnte sogar die Bischofsweihe empfangen, ohne Priester zu sein. Der eine oder andere von diesen Priestern oder Bischöfen könnte hernach auch noch zum Diakon geweiht werden – es würde die immer stärker verschmälerte Hierarchie der Ämter urplötzlich zum Verschwinden bringen.

Und noch eine, vielleicht sogar eine viel einschneidendere Überlegung ist in meinem Kopf entstanden: zur Spendung des Firmsakraments ist nur der Bischof berechtigt (CIC Can 882). Dieser kann aber auch einem Priester die ‚Firmgewalt‘ (ich stoße mich an dem Wort ‚Gewalt‘, das Spenden des Sa-

sekrationsgewalt‘ oder ‚Eucharistiegewalt‘ und / oder die ‚Krankensalbungsgewalt‘ übertragen werden. Dem immer wieder geäußerten Problem des Priestermangels ‚wegen des Zölibats‘ könnte damit ein Schnippchen geschlagen werden. Die Viri probati wären so eingeführt, ohne zunächst den Zölibat der Priester in irgendeiner Form in Frage zu stellen, und Erfahrungen könnten mit solchen Viri eben auch gesammelt werden.

(Die folgenden Zeilen habe ich im Anschluss an den 2. Gesprächszirkel am 28.1.2005 aus meiner eigenen Wortmeldung zusammengefasst).

Diakon Gerald Reh

Aus dem Diakonenrat

Anmeldung für den Diakonensprechttag von Kardinal Dr. Christoph Schönborn im Institut für den Ständigen Diakonat, Wollzeile 2, 1010 Wien, Tel 01/51552-3058 oder per Mail f.ferstl@edw.or.at

Bitte um schriftliche Meldung an das Diakoneninstitut. (Wünsche einer Versetzungen, Dekretänderungen, Entpflichtungen von der Pfarre, ...)

Wir suchen:

Diakone, die außerhalb der Einteilung für die Dienste am Wiener Zentralfriedhof, für **Einsegnungsdienste auf den anderen Friedhöfen in Wien Stadt** zur Verfügung stehen. Meldung mit Angabe der Handynummer an das Diakoneninstitut.

Für die **Altersheime der Caritas/Wien** sucht das Pfarrreferat Ständige Diakone, die für **Gespräche und Geistliche Begleitung mit den BewohnerInnen** zur Verfügung stehen. Noch vor dem Sommer wird eine Begegnung und Besprechung der genauen Aufgaben vom Diakoneninstitut gemeinsam mit dem Pfarrreferat angeboten. Das Zeitausmaß des Dienstes in den einzelnen Heimen wird erhoben.

Wir gedenken

GR Pino Maly-Motta, verstorben am 15. Juni 2004

Diakon Pino Maly-Motta wurde 1928 in München geboren und wurde 1972 in Groß-Enzersdorf zum Ständigen Diakon geweiht. Er machte sich große Verdienste um die Reliquiensammlung in Kleinmariazell. Heilige Messen wurden für den Verstorbenen in der Pfarre Alservorstadt, St. Peter und Paul und am 5. Juli in St. Stephan gefeiert. Wir wollen unserem Mitbruder durch unser Gebet ein Andenken bewahren.

GR Walter Penkler, verstorben am 11. Oktober 2004

Gott der Vollender des Lebens hat unseren Mitbruder Diakon Walter Penkler zu sich gerufen. Das Begräbnis fand am 21. Oktober am Zentralfriedhof, statt. Unser Mitbruder war in seiner Pfarre St. Nepomuk, Wien 2, viele Jahre auf vielfältige Weise aktiv und beliebt. Erst vor einem Jahr konnte das Ehepaar Penkler seine Diamantene Hochzeit feiern. Durch unser Gebet wollen wir unserem Mitbruder ein bleibendes Andenken bewahren.

Franz Ferstl

Impressum

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich: Diakon Franz Ferstl. Redaktion: Diakon Mag. Wolfgang Aumann. Gestaltung: Diakon Helmut Klauinger. Alle: Wollzeile 2, 1010 Wien. Tel.: **01/51552-3058**, Fax.: 01/51552-3178, e-mail: Diakontakte@diakon.at. Herstellung: Copy & Druck, 1160 Wien.

Dia_kon_takte ist das offizielle Kommunikationsorgan des Diakonensrates der Erzdiözese Wien. Es soll primär den Kontakten unter den Diakonen (und ihren Familien) und allen Interessierten dienen.

Wir gratulieren

WEIHEJAHRGANG 1970 - 35 JAHRE DIAKON
GR Friedrich Josef HEROLD (D), 26.12.1970

WEIHEJAHRGANG 1975 - 30 JAHRE DIAKON
GR Ernst BOHAC (D), 08.11.1975
Helmut SCHRIFFL (D), 31.08.1975
GR Mag. Adolf WÖGERBAUER (D), 08.11.1975

WEIHEJAHRGANG 1980 - 25 JAHRE DIAKON
Rudolf NÄHRER (D), 21.12.1980
Hubert STADLER (D), 21.06.1980

WEIHEJAHRGANG 1985 - 20 JAHRE DIAKON
GR Mag. Gregory John FELLING (D), 15.09.1985
GR Anton HECHT (D), 16.11.1985

WEIHEJAHRGANG 1995 - 10 JAHRE DIAKON
Mag. Wolfgang AUMANN (D), 19.11.1995
Mag. Johannes FICHTENBAUER (D), 19.11.1995
Werner HANZLOVIC (D), 19.11.1995
Kurt ILLETSCHKO (D), 19.11.1995
Dr. Walter KIRCHMAYER (D), 19.11.1995
Ing. Erwin PUCELJ (D), 19.11.1995
Ing. Gerald REH (D), 19.11.1995
Heinz ROSINGER (D), 19.11.1995
Karl-Heinz SCHLEVOIGT (D), 19.11.1995
Erich WEBER (D), 19.11.1995

Wir gratulieren der Familie **Leopold und Karin Grabler** zur ihrer am 5.12.2004 geborenen Tochter Friederike Iris.

Termine

SPRECHTAGE im Institut f. d. Ständigen Diakonat:
Diakon Franz **FERSTL**

Jeden Dienstag 15.00 bis 19.00 Uhr nach persönlicher Vereinbarung unter 01/51552-3055 oder 3058 oder f.ferstl@diakon.at

Zur Fortbildung der Diakone: Freitag, 4.3.2005, 16.30 Uhr bis 21.30 Uhr, im Institut – Liz. Dr. Taras Shagala, Kaplan der Pfarre Lichtental, verheirateter Priester der griechisch-katholischen Kirche, wird zum Thema „**Die Familie als Rückkehr zum Paradies – zum Konzept des verheirateten Klerus des Ostens**“ sprechen.

GESPRÄCHSZIRKEL zur Fortbildung der Diakone: Freitag, 15. April 2004, 19.00 Uhr, im Institut (siehe dazu auch den Kasten auf Seite 12.)

klü_r_schau

**Gesprächszirkel zur Fortbildung
Freitag, 15. April 2005, 19.00 Uhr
Institut für den Ständigen Diakonat**

Helmut Klauninger berichtet in Wort und Bild von seinen Projektbesuchen bei den Wienern im „4. Vikariat“ in Daule (Ecuador) im Sommer 2004. Ausblick auf unsere geplante Studienreise im Sommer 2006.

Anschließend Möglichkeit zur Diskussion und Gedankenaustausch über Möglichkeiten zur Unterstützung durch die Gemeinschaft der Diakone. Eventuell auch Überlegungen zu Hilfsaktionen für Ecuador möglich.



ECUADOR - DAS VIERTE VIKARIAT Studienreise zum Mittelpunkt der Erde



von Samstag, 15. bis Freitag, 28. Juli 2006

Alle Planungen beziehen sich auf den derzeitigen Stand. **Voranmeldungen** sind ab sofort **möglich** und **nötig** (damit wir bis zum Sommer absehen können, ob die Reise überhaupt zu Stande kommt). Die Reiseroute ist in ihrer Reihenfolge noch nicht fix, soll aber einen kurzen Einblick in das geplante Programm geben. **Vorraussichtlicher Preis: € 1.590,-** (im Doppelzimmer bei mindestens 20 TeilnehmerInnen, incl. Reiseversicherung. EZZ € 145,-)

1. Tag: Flug Wien-Madrid
2. Tag: Flug Madrid - Quito, Stadtrundfahrt
3. Tag: Stadtrundgang in Quito (Altstadt)
4. Tag: Mitad del mundo, Museo Intiñan, Otavalo, Cuicotcha
5. Tag: Proyectos Salesianos „chicos de la calle“ (Straßenkinderprojekte in Quito)
6. Tag: Fahrt nach Baños, Stadtrundgang, Wasserfall „pailon de diablo“
7. Tag: Fahrt nach Tambo, Inga Pirka, Fahrt nach Cuenca
8. Tag: Stadtrundgang in Cuenca, Fahrt nach Daule
9. Tag: Fahrt zur Pazifikküste (evtl. Badeaufenthalt oder Besuch der Buckelwale)
10. Tag: Projektbesuche in/um Daule
11. Tag: Projektbesuche in/um Daule
12. Tag: Stadtbesichtigung Guayaquil
13. Tag: Flug Guayaquil - Madrid, Stadtrundgang in Madrid
14. Tag: Flug Madrid - Wien
Verlängerungswoche „Galapagos“ möglich.

Seit vielen Jahren schon ist Daule, im Süden von Ecuador, so etwas wie das „vierte Vikariat“ der Erzdiözese, da 6 Priester und ein Diakon im Einsatz sind.

Ziel dieser Studienreise ist es, das Land, die Probleme der Menschen in Südamerika und die ganz konkreten Projekte der Wiener kennen zu lernen.

Als Diakone wollen wir uns ganz besonders diesem missionarischen Aspekt widmen. Dabei darf Mission aber nicht als Einbahnstraße missverstanden werden. Vielmehr bedeutet es ein Geben und Nehmen. Auch wir können für unser Leben und unsere Arbeit lernen.

Diese beiden Aspekte sollen bei der geplanten Studienreise verwirklicht werden. Einerseits soll das Land in seiner kulturellen Buntheit und seiner landschaftlichen Vielfalt erkundet werden. Andererseits auch auf diesem Hintergrund das Leben der Menschen und die Arbeit der Wiener betrachtet werden.

Nicht zu vergessen soll die Reiseeigene Anregung sein ganz konkrete Projekte in den Pfarren zu starten und die gesammelten Spendengelder bei unserem Besuch persönlich zu übergeben.

Weitere Infos bei Helmut Klauninger (**Diakon@Pfarre-Flordisdorf.at** oder **0699/111 76 897**)